

Der FHD und warum ich dabei bin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **6 (1980)**

Heft 5

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER FHD UND WARUM ICH DABEI BIN

-c- „Die Frau in der Schweizer Armee“ - so heisst eine Broschüre, die Frauen für den Frauenhilfsdienst anheuern möchte. Darin werden Geschichte, Rechtsgrundlage, Organisation, Eintrittsbedingungen, Rechte, Pflichten und Ausbildung behandelt. Soll ich das alles hier aufzuführen? Kaum. Interessant ist höchstens, dass nur der Eintritt freiwillig ist, danach ist die Wehrfrau (offiziell: die Angehörige der Armee) dienstpflchtig. Interessant vielleicht auch, dass der Einführungskurs vier Wochen dauert, und nachher eine Dienstpflicht von 91 Tagen erfüllt werden muss.



Der FHD gehört, wie der Name sagt, zum Hilfsdienst. Es bestehen Pläne, ihn zum Frauendienst der Armee umzuorganisieren, was aber auf die Stellung des FHD innerhalb der Armee kaum Einfluss haben wird. Wie überall dienen hier die Frauen. Sie sind Handlanger, Hilfspersonal. Sie fahren Autos, tippen Briefe, machen die Feldpost, haben fürsorgliche Funktion. Jede Frau soll ja schliesslich einen Mann für die Front freisetzen; das heisst, dass diejenigen Arbeiten, die Frauen von Natur aus (!) ebenso gut oder besser als Männer erfüllen können, ihr auch (in untergeordneter Stellung) überlassen werden. Nun bin ich ja auch dabei, fahre Ambulanzen, Mann(!)schaftswagen und Jeeps, habe eine Ausbildung bekommen, wie man sich vor chemischen Kampfstoffen schützt und wie man sie erkennt. (Dass ich in der Ofra und in der Partei deswegen angegriffen werde, ist klar.) Ich bin dabei, weil ich als Feministin immer wieder das Argument höre, gleiche Rechte zögen auch gleiche Pflichten nach sich. Dass wir juristisch, sozial, beruflich den Männern nicht gleichgestellt sind, brauche ich hier kaum zu betonen. Es gäbe ja sonst weder die Ofra noch die Emi. Trotzdem entschloss ich mich vor sechs Jahren, der FHD beizutreten, um nicht nur anderen sondern auch mir selber klarzumachen, dass mir ernst ist mit der Übernahme von Pflichten. Ich wollte zeigen, dass ich bereit bin, etwas zu machen, was mir unangenehm ist. Eine Selbstkasteiung sozusagen. Was mich dann aber überraschte, war die Art, wie Frauen zusammen arbeiteten. Ich hatte damals (sechs Jahre ist's her) dem Mythos geglaubt, Frauen könnten nicht kameradschaftlich sein. Das Gegenteil kann ich jetzt mit meinen Erfahrungen im Dienst beweisen. Das Verhältnis unter so verschiedenen, so verschieden alten Frauen zeigt mir immer wieder, dass Frauen auf Männer nicht angewiesen sind. Immerhin.

Eines der ersten Poster,

die ich in meinem Zimmer aufgehängt habe, war das Bild einer jungen Palästinenserin, die an eine Wand gelehnt am Boden sitzt, das Palästinatuch – ein Männertuch – um den Hals geschlungen, neben sich das Gewehr, ihre eigene Waffe. Die Frau, die mit der Waffe in der Hand für die Befreiung ihres Volkes und für ihre eigene Befreiung kämpft, verkörpert für mich ein Stück eigener Wünsche. Diese Frau sprengte ganz und gar den Rahmen traditioneller Weiblichkeit und brach in eine Domäne der Männer ein. Dass sie dazu noch jung und schön war, gehört schon fast dazu. Die Verkörperung eines Wunschtraumes kann ja wohl nicht alt und hässlich sein. Ob allerdings ihre Realität meinem Wunschbild entspricht, ist eine andere Frage.

Etwas differenzierter fand ich den gleichen Traum vor bei einem Besuch in den Flüchtlingslagern der Saharouis in Algerien im Sommer 1976. Die Lager der Saharouis, die vor den marokkanischen Invasoren geflohen waren, wurden fast ausschliesslich von Frauen geleitet, die Männer waren an der Front und kämpften. Medizinische Betreuung, soweit sie in den Lagern selber geleistet werden konnte, die Verteilung der Lebensmittel, Empfang der Gäste, Propagierung des eigenen Kampfes, das alles wurde fast ausschliesslich von Frauen an die Hand genommen. Doch es gab noch etwas anderes: es gab Frauen, die wie die Män-

ner an der Front kämpften. Wieviele es waren und welche militärische Bedeutung diese Frauen hatten, blieb unklar, doch das war auch nicht das wesentliche. Für die Frauen im Lager und für uns Besucherinnen zählte etwas anderes. Da verwirklichten ein paar Frauen ein Stück Emanzipation vom herkömmlichen Frauenbild. Wenn Frauen im Kampf „ihren Mann“ stellen können, so wächst die Hoffnung, dass sie endlich überall als Gleichberechtigte anerkannt werden.

Auch hier steht die Frage, ob sich das wirklich so verhält, ob die Tatsache, dass Frauen in einem Befreiungskampf mitkämpfen, sich auswirkt auf die Stellung der Frauen eines befreiten Volkes. Bei den Feministinnen, die hier bei uns für einen Frauenmilitärdienst eintreten, mag ein ähnlicher Traum mitspielen. Doch wird hier etwas wesentliches übersehen. Nicht einfach die Teilnahme am militärischen Kampf lässt die Hoffnung auf Gleichberechtigung aufkommen. Es ist der Charakter des Krieges selber, der entscheidet. Die Integration in einen Militärapparat, der für Ruhe und Ordnung im Land zu sorgen hat, bringt einfach noch eine weitere Möglichkeit, die Frauen zu disziplinieren. Formale Gleichheit sieht zwar „gleicher“ aus, ändert aber nichts an der Frauendiskriminierung.

In wie weit das für die Frauen der dritten Welt anders ist, müsste genauer untersucht werden. Wir werden versuchen, in einem späteren Artikel dem konkret nachzugehen.

Christine Roman

